

■ Francesca Ferguson riskiert den deutschen Beitrag

Zum neunten Mal lädt die Biennale Venedig zur Architekturausstellung ein (12.9. bis 7.11.). In diesem Jahr ist es den vereinten Ministerialen und Verbandsvertretern erstmals gelungen, für den deutschen Beitrag rechtzeitig die Trägerschaft zu mobilisieren, frühzeitig genug und in einem überzeugenden Verfahren die Generalkommissarin zu küren und ein auskömmliches Budget von 500 000 Euro zur Verfügung zu stellen. Paradiesische Bedingungen also für die 37-jährige Journalistin und Kuratorin Francesca Ferguson, den deutschen Pavillon in den Giardini von Venedig zu bespielen.

Die britische Historikerin, in Berlin als Initiatorin des internationalen Netzwerks „urban drift“ mit Symposien und Ausstellungen zur zeitgenössischen Urbanistik aktiv, will auch in Venedig ein städtebauliches Problemfeld thematisieren. Die „Deutschlandschaft“ zieht sich als 90 Meter langes Panorama durch den Pavillon, als Collage urbaner Realitäten der gesichtslosen Zwischenwelt peripherer Orte – irgendwo zwi-

schen Stadtzentrum und Weichbild. 38 Bauprojekte aus 27 Orten sind in eine belanglose Umgebung eingebettet und demonstrieren den Umgang mit der Zwischenstadt (die Begleitpublikation zur „Deutschlandschaft“ erscheint im September im Verlag Hatje Cantz). Nicht perfekte neue Welten sind von Interesse, sondern die Reaktion auf vorgefundene Resturbanitäten mit Flexibilität, Risikofreude und Humor. Dabei geht es nicht um Superstrukturen, sondern um „Akupunktur“ in der Stadtlandschaft.

Skepsis ist angesagt bei jenen, die Ausstellungen besuchen, um konkrete Rezepte mit nach Hause zu nehmen. Die Leichtigkeit der assoziativen Stadtplanung ist nicht jedermanns Sache, insbesondere nicht jener, die sich mit Bebauungsplanverfahren, Bürgerbeteiligung und Baurecht an vorderster Front verkämpfen. Mit dem Mittel des Panoramas aus dem 19. Jahrhundert lässt sich Prozesshaftes nicht zeigen, und so muss Francesca Ferguson auf andere Medien als die herkömmliche

Architekturvermittlung durch Pläne und Modelle setzen, nämlich auf Videos, Interviews und den Katalog – ein Risiko, wie einschlägige Kunstaussstellungen bewiesen.

Die auf diese Weise präsentierten Projekte stammen sowohl von bekannten Architekturbüros wie Sauerbruch/Hutton, Lederer/Ragnarsdóttir/Oei, Allmann Sattler Wappner oder Brückner + Brückner, aber auch von unbekanntem Newcomern. Ferguson will mit dem Klischee aufräumen, die deutsche Architektur sei (ähnlich wie die der Schweizer) sachlich, schlicht und hochwertig, aber langweilig und konzeptuell uninteressant. Durch ihre Auswahl selbstreflexiver, ironischer und sinnlicher Projekte werde ein anderer Eindruck entstehen, kündigt sie im Vorfeld an. Erfreulich jedenfalls, wenn es ihr gelingt, den deutschen Pavillon mehr ins Zentrum des internationalen Interesses zu rücken, als dies bislang immer der Fall war. Dies allein schon wäre ein großer Erfolg ihrer Mission in Venedig. Wir sind gespannt.

Falk Jaeger

NR. 95 / JULI 2004

KUNSTZEITUNG